

Hans-Jürgen Benedict, Eine innerweltliche Passionsgeschichte ohne die Erlösung durch Jesus Christus – Hermann Melvilles *Billy Budd*.

In dem Nachlass von Hermann Melville, dem Autor des großen Romans „Moby Dick“, fand man 1920 eine Erzählung, die als erzählerische und gedankliche Quintessenz seines Schaffens gelten kann und an der er bis kurz vor seinem Tod gearbeitet hat. Wie in „Moby Dick“ mit der vom weißen Wal ausgehenden Beschreibung der farblosen Welt die Frage der Sinnlosigkeit des Lebens und des Universums aufgerufen wird, so wird in dieser Erzählung der christliche Mythos von Fall und Erlösung aufgerufen und zugleich in Frage gestellt. Oder genauer gesagt – es wird auf neue Weise „realisiert“ (in dem von Dorothee Sölle erschlossenen Sinn der Umsetzung unabgegoltener christlicher Credenda in der erzählenden Literatur)¹ und damit von seiner dogmatischen Engführung befreit. „Billy Budd. Seemann. Innenansichten einer Geschichte“ (Billy Budd. Sailor. An Inside Narrative) heißt die Erzählung in der kritischen Ausgabe von 1962.² Sie spielt in der Zeit der napoleonischen Kriege gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als die Ideen der französischen Revolution die strenge Disziplin auf den englischen Kriegsschiffen zu untergraben drohten und es zu Meutereien kam, von welchen die auf der „Nore“ besonders nachhaltig wirkte. Ein junger, von einem Handelsschiff mit dem appellativen Namen „Rights of Man“ (sein Besitzer verehrte Thomas Paine) zum Militärdienst gepresster Toppmatrose Billy Budd, ein Ideal von einem Seemann – sowohl was sein Aussehen als was seine innere Haltung betraf – ist bei seinen Kameraden und seinen Vorgesetzten äußerst beliebt. „Sein einfaches Wesen ist“, so suggeriert der Erzähler, „nicht durch Unredlichkeit verdorben worden“, seine „Tugenden scheinen eigens aus einer Zeit vor der Stadt Kains und des verstädterten Menschen übermittelt.“ (29) Fast wird er beschrieben wie ein Adam vor dem Fall, auch wie Apoll.³ Auch der ehrenhafte Kapitän Vere der „Bellipotent“, bewundernd „Sternenvere“ genannt, ist von Budds eigentümlicher Schönheit berührt. Doch der Waffenmeister Claggart, bestimmt von einer „natürlichen Verworfenheit“ (81), einer geradezu erb-sündigen Bosheit, entwickelt einen geheimen Hass auf die unschuldige Schönheit und die heitere Unschuld, die Billy Budd verkörpert. Claggart fühlte, dass Billy Budds Ausstrahlung „mit einer Natur einherging, die in ihrer Einfalt nie den Willen zur Bosheit gehabt noch den Gegenbiss jener Schlange erfahren hatte.“ (87) Er weiß es in einer Intrige anzustellen, dass

¹ Dorothee Sölle, Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung, Darmstadt/Neuwied, 1973.

² Ich zitiere im Folgenden aus der zweisprachigen Ausgabe Herman Melville, Billy Budd, Sailor. An Inside Narrative/Billy Budd. Seemann, Innenansichten einer Geschichte, Übersetzung von Hella Leicht, die 1996 bei dtv München erschienen ist.

³ Mir sei der Hinweis erlaubt, dass Dürers berühmter Kupferstich von Adam und Eva den ersten Mann in der Gestalt des Apolls von Belvedere darstellt, dessen Statue er in Rom gesehen hat.

dieser von einem anderen Matrosen auf die mögliche Beteiligung an einer Meuterei angesprochen wird. Obwohl dieser das Ansinnen sofort und entschieden zurückweist, wird Claggart beim Kapitän vorstellig und klagt Billy Budd der Aufsässigkeit an. Der Kapitän, der es nicht glauben mag, ruft die beiden in seine Kajüte und konfrontiert Billy Budd mit dem Vorwurf Claggarts. „Reden Sie, verteidigen Sie sich, sagte der Kapitän zu Budd.“ Doch durch eine angeborene Sprachstörung besonders in aufgeregten Situationen daran gehindert, gegen die Anklage sofort Einwände vorzubringen, schlägt Billy, mit einem Gesichtsausdruck, der „wie eine Kreuzigung anzusehen war“ (135), in einem Anfall hilfloser Erregung den Verleumder nieder. Dieser fällt so unglücklich hin, dass er stirbt. „Es ist das göttliche Gericht über Ananias! Sehen Sie!“ Und: „Erschlagen von einem Engel Gottes. Doch der Engel muss hängen“ (139), ruft Kapitän Vere aus. Gegen ihren Willen müssen die Mitglieder eines eilig zusammengerufenen Kriegsgerichts in Anbetracht der militärpolitischen Situation, Begegnungen mit der französischen Flotte sind jederzeit möglich, den jungen Matrosen zum Tod durch den Strang verurteilen – trotz der von Vere in den Raum gestellten Frage: „Wie können wir ein Mitgeschöpf, das vor Gott unschuldig ist und das wir als unschuldig empfinden, zu einem unehrenhaften Tod verurteilen?“ (161). Der Kapitän selbst teilt Billy den Schuldspruch mit. Was sie besprachen, sagt der Erzähler nicht. Aber er vermutet: „Der strenge Anhänger militärischer Pflicht könnte dem nachgegeben haben, was ursprüngliche Natur geblieben ist an unserer in Formen erstarrten Menschlichkeit, und Billy am Ende sogar an sein Herz gedrückt haben, so wie es Abraham mit Isaac getan haben mag, kurz bevor er ihn entschlossen zum Opfer darbrachte, im Gehorsam gegenüber dem klaren Befehl. Doch Sakramentales lässt sich nicht erzählen.“ (171f.)

Dann teilt der Kapitän der versammelten Mannschaft mit, was geschehen und beschlossen ist. Die Seeleute „hörten mit einem Stillschweigen zu, das dem einer sitzenden Gemeinde von Höllengläubigen ähnelte, die zuhören, wie ihr Pfarrer seinen calvinistischen Text vorträgt.“ (175) Nachdem der Bord-Geistliche mit Billy gesprochen hat, wird dieser zur Hinrichtung geführt. Für einen Moment sieht es so aus, als müsse der unbegreifliche Richterspruch bei der Schiffsbesatzung genau jenen Aufruhr auslösen, deren Entstehung er eindämmen wollte, denn ein bedrohliches Gemurmel entsteht unter der angetretenen Mannschaft. Da ist es Billy Budd selbst, der in Annahme seines Schicksals ausruft: „Gott segne Kapitän Vere!“ Das sind seine letzten, das Gemurmel erstickenden Worte, die von der Mannschaft wie in einem Echo mit einem „Gott segne Kapitän Vere“ beantwortet werden. Begleitet von dem Geistlichen wird Budd an die Großrah geführt und nach oben gezogen. „Im selben Augenblick drang zufällig ein sanfter Glorienschein durch das Nebelvlies, das im Osten hing, als wäre in mystischer

Version das Vlies des Gotteslammes zu sehen; gleichzeitig schwebte Billy nach oben, von der dicht gedrängten Menge aufwärts gewandter Gesichter beobachtet, und während er hinaufschwebte, umfing ihn die Morgenröte.“(191) Als sein Leichnam in einem Segeltuch dem Meer übergeben wird, ist erneut das Gemurmel der Mannschaft zu hören, aber dieses Mal untermischt mit „dem unartikulierten Geräusch“, das von einigen größeren Seevögeln kam, die über der Eintauchstelle kreisten. Mit „dem Requiem ihrer krächzenden Schreie“(199) versinkt der Leichnam Budds im Meer. Wenig später bei einem Seegefecht der „Bellipotent“ mit dem französischen Schiff „Athee“ (hier wieder ein bezeichnender Name!) wird Kapitän Vere schwer verwundet. An Land gebracht lebt er noch einige Tage, die Worte „Billy Budd, Billy Budd“ murmelnd.

Diese kurze Inhaltsangabe lässt erkennen, dass hinter dem bewegenden Drama einer Intrige und dem unbeabsichtigten Todschat an Bord eines Kriegsschiffs durch einen unschuldigen Matrosen, der daraufhin nach Kriegsrecht zum Tode verurteilt und gehängt wird, ein Drama spiritueller Art steht. Das machen schon die polaren Charakterisierungen der Hauptpersonen – hier der Böse und Verworfene, dort der Schöne und eigentlich Unschuldige, dazwischen der richtende Kapitän – sowie die zitierten Verweise auf die Passionsgeschichte Jesu Christi deutlich. „Dabei nahm die natürliche Verderbtheit Claggarts satanische Züge an, die Unschuld Billys Budds engelhaftige Züge, und die Gestalt des beiden überlegenen, beide durchschauenden Kapitän Veres musste unter diesem Aspekt eines richtenden Jehova erscheinen.“ (Kindlers NLL, Bd11, 493) Aber was ist das bewegende Moment, das die Hauptfiguren zueinander zieht? Es scheint doch so, dass die Unschuld Budds das Böse allererst auf den Plan ruft. Melville, ein mit jüdisch-christlichen Gedankengut zutiefst vertrauter Autor, aber kritisch gegenüber seiner calvinistischen Strenge, greift neben dem Motiv des unschuldig leidenden und zum schmachlichen Tod am Kreuz verurteilten Christus auf zwei biblische Gedanken zurück, zum einen auf den Fluch über die Schlange in Gen 3,15, zum andern auf das Leiden des Gottesknechts. Zum Ersten: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen, der soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ (ein Vers, der auf S.87 indirekt zitiert wird.) Dieser von den Reformatoren als „Protevangeliem“ gelesener Text, eben mit der Unterstellung, er verweise auf das Evangelium und auf die durch Jesu Tod hervorgerufene Erlösung, könnte grundsätzlicher als gegenseitige Anziehung des Bösen und des Guten gedeutet werden. Das Böse unterliegt, aber es reißt den Guten in seinem Sturze mit sich (Kindlers NLL ebd.). „Erschlagen von einem

Engel Gottes. Doch der Engel muss hängen!“⁴ Warum sollte Claggart so böseartig gelogen haben, wo es doch keine Bosheit zwischen ihnen gab, fragt einer der Offiziere. Vere antwortet: „Es gibt, um eine Wendung der Bibel zu gebrauchen, ein ‘Geheimnis des Bösen‘, so sagt Kapitän, aber das ist eine Sache für seelenkundige Theologen.“ (155) Es waltet eine Tragik in diesem Geschehen, die durch die Deutung als Erlösungsgeschehen nicht so einfach zum Guten gekehrt werden kann. Die von Kleist diagnostizierte „gebrechliche Einrichtung der Welt“ ist nicht ohne weiteres einer glücklichen Lösung zuzuführen. Sie bedarf einer Ordnung, die immer wieder auch durch Opfer gesichert werden bzw. die auch Unrecht(mäßiges) zulassen muss (so in „Michael Kohlhaas“). Das einmalige Opfer Christi, das die Welt versöhnt („Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selber“, 2 Kor 5,19), setzt keine Erlösungsautomatik aus sich heraus. Oder anders gesagt: Dieser Glaubenssatz verharrt oft oberhalb der unversöhnten Verhältnisse. In „Billy Budd“ ist es der Schiffsgeistliche, der in Anerkennung dieser Schwierigkeit mit Billy ein seelsorgerliches Gespräch führt (darauf geht Kindlers NLL nicht ein). Ich zitiere: der Geistliche, der den gefesselten Billy nach dem Schuldspruch mit einem „heiteren glücklichen Leuchten“ auf seinem Gesicht vorfand, zog sich für einen Augenblick zurück in dem Gefühl, dass „selbst er, der Diener Christi – wenn er auch von Mars entlohnt wurde – keinen Trost zu bieten hatte, der zu einem Frieden über den hinaus führen konnte, den er vor sich sah.“ (183) Dann in der Morgendämmerung kommt er wieder und versucht Billy vergeblich mit älteren Vorstellungen von dem Tod zu beeindrucken, und jetzt kommt der wichtige Satz: „So waren allem Anschein nach seine Bemühungen, ihm Gedanken an Erlösung und an den Erlöser beizubringen, ebenso wirkungslos. Billy hörte zu, doch weniger aus Ehrfurcht oder Verehrung, vielleicht, als aus natürlicher Höflichkeit“ (185), wie die meisten Seeleute seines Standes, die kein Verständnis für abstrakte, nicht alltagsbezogene Themen hatten. Und wie reagiert der Geistliche darauf? „Da er das Gefühl hatte, dass Unschuld noch besser als Frömmigkeit sei, um damit vor dem Jüngsten Gericht zu erscheinen, zog er sich mit Widerstreben zurück, doch nicht ohne eine Gebärde der Rührung (...) er beugte sich vor und küsste seinen Mitmenschen auf die rosige Wange, einen Verbrecher nach dem Kriegsrecht, jemanden, von dem er spürte, dass er ihn selbst am Rande des Todes niemals zu einem Dogma bekehren könnte, um dessen Zukunft ihm trotzdem nicht bange war.“ (187, das ließe sich heute wohl weniger wohlgenut so sagen). Mal abgesehen davon, dass dies eine kluge seelsorgerliche Haltung ist, die noch einmal direkt vor der Hinrichtung bekräftigt wird, es heißt dort: „Sein Gespräch mit dem Verurteilten war kurz, doch das wahre Evangelium teilten we-

⁴ Ähnlich heißt es in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ von den himmlischen Mächten über diese unerbittliche Dialektik: „Ihr führt ins Leben uns hinein/Ihr lasst den Armen schuldig werden/Dann übergebt ihr ihn der Pein/Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

niger seine Wort als seine Haltung (Billy) gegenüber mit.“ (189) – mit dem hier deutlich formulierten Verzicht auf die Erlösungsbotschaft aus Anerkenntnis eines höheren Friedens, den ein unschuldig zum Tode Verurteilter ausstrahlt, fällt, paradox genug, etwas von der Doxa des Bekenntnisses des römischen Hauptmanns, der unter dem Kreuz spricht: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“ (Mk 15,39) auch auf Billy. Die Leidensgestalt des Billy Budd ist eine Christusgestalt, ein Kind Gottes, das in seiner Unschuld die Folgen der ungelösten Konflikte trägt, die einerseits aus den Intrigen böser, natürlich verworfener Menschen, andererseits aus dem Handeln kriegführender Mächte hervorgehen. Damit ist der zweite Subtext dieser Erzählung, das Leiden des Gottesknechtes aus Jes 53, angesprochen: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre.“ Der Geistliche anerkennt diese Leidensqualität Billys, er verzichtet auf die Anerkenntnis der Erlösung durch Christus sowie auf den Vergeltungswunsch durch den Verurteilten, der den Delinquenten bei Hinrichtungen von Geistlichen abgefordert wurde. Aber er verzichtet auch auf den Einspruch gegen ein ungerechtes Urteil, wie im nächsten Absatz geschildert wird: „ein Geistlicher ist ein Diener des Friedensfürsten, der in der Heerschar des Kriegsgottes Mars dient; (...) in seiner Person heißt die Religion der Sanftmütigen das gut, was praktisch die Aufhebung von allem bedeutet außer der rohen Gewalt.“ (187)

Die Überhöhung der Hinrichtung durch den Lichteinbruch, eine Art Apotheose des „edlen Seemanns“, die unwillkürlich sogar von der Kreatur, den großen Seevögeln, mit vollzogen wird, mag ein wenig übertrieben vom Autor ausgemalt worden sein. Aber sie gehört zu den transzendierenden Momenten einer christlichen Erlösungstradition, die sich besonders auch in der bildenden Kunst zeigt (man denke an William Turner und C. D. Friedrich), die Melville hier beeinflusst haben mag.⁵

Ein letzter Blick muss Kapitän Vere gelten, der das ihn mitnehmende dramatische Geschehen nur um kurze Zeit überlebt. Er ist gezwungen als Repräsentant irdischer Gerechtigkeit die Verletzung der menschlichen Weltordnung seinerseits durch ein „Unrecht“, nämlich die Verurteilung des zutiefst unschuldigen Billy Budd zu ahnden (und damit die von Claggart gewollte Verurteilung Billys zu vollziehen.) Er ist von dieser Pflicht der Wiederherstellung der Ordnung so mitgenommen, dass er wohl keine glückliche Stunde bis zu seinem nahen Ende mehr hat. Dass er sterbend Billy Budd, Billy Budd murmelt, zeigt das noch einmal deutlich. Will

⁵ Hinzu kommt noch die Tatsache, dass an dem Gehängten keinerlei krampfartige Bewegung zu beobachten war, wie sie sonst bei Tod durch Erhängen üblich ist, worüber sich der Zahlmeister, der das gerne als Zeichen eines guten Todes werten möchte und der eher skeptische Schiffsarzt unterhalten.

man sich nun dazu verstehen, dass Kapitän Vere als väterliche Autorität die Rolle des richtenden Gottes stellvertretend übernimmt und einen Unschuldigen verurteilen muss, so wird hier von Melville angedeutet, dass Gott bzw. der Vater von dem Schuldspruch, den er fällen muss, so affiziert ist, dass er selbst darunter leidet, wie auf einigen mittelalterlichen Gemälden des sog. Gnadenstuhls erkennbar. Damit aber zeigt Melville an, dass die Rolle des richtenden und opfernden Gottes in ein Zwielficht geraten ist. In einer unversöhnten Welt, in der immer wieder Unrecht im Namen Gottes geschieht, steht die Behauptung, Gott versöhnte die Welt in Christus mit sich selbst, zumindest auf dem Prüfstand. Der Verzicht auf die Behauptung der schon ein für alle Mal geschehenen Erlösung fordert heraus, immer wieder nach erlösenden Momenten im Unversöhnten zu suchen und so der behaupteten Versöhnung in Christus ihren Hoffungsgrund nicht ganz zu nehmen. Eine sich dieser Dialektik bewusste Literatur kann, wie Melvilles „Billy Budd“ zeigt, dies erzählerisch ‚realisieren‘. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Lektüre dieser Erzählung bei mir und anderen einen heiligen Schauer, ein Gefühl eines erhabenen Geschehens hervorgerufen hat, den ich sonst nur bei dem Hören großer Leidensmusik, etwa der Passionen Johann Sebastian Bachs, verspürt habe.